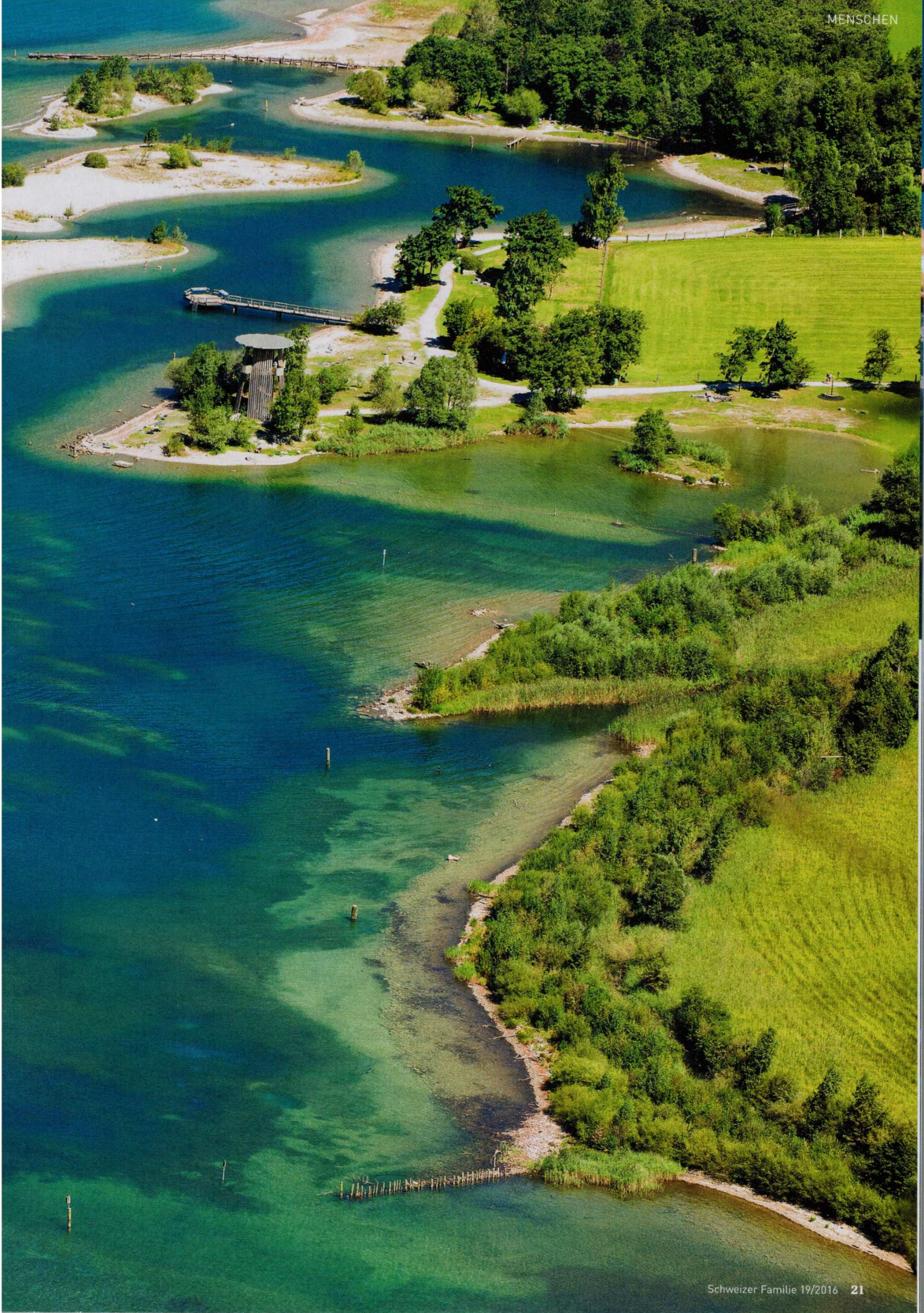


DIE INSELN *aus dem Gotthard*

Vom Schandfleck zum Vorzeigeprojekt:
Dank dem Aushubmaterial vom Neat-Basistunnel
verwandelte sich das REUSSDELTA am
Urnersee in einen wertvollen Lebensraum für
Pflanzen, Tiere und Menschen.

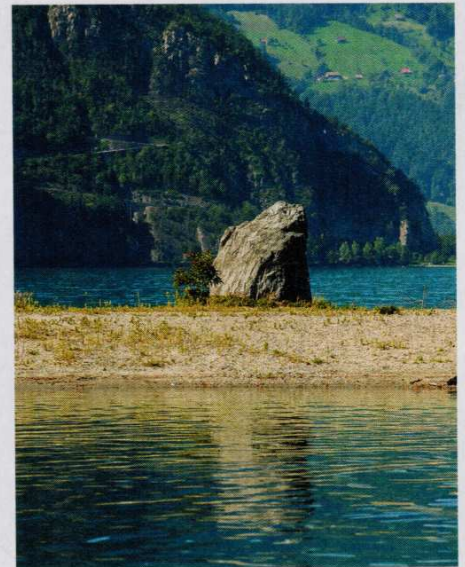
Text Angela Lembo Fotos Angel Sanchez

Naturidyll: Das
Reussdelta mit seinen
Inselchen und
Flachwasserzonen.





Die Reussmündung 1923: Der Kanal führte hinaus in den See, wo Kies und Sand in die Tiefe sanken. Dadurch verschwanden die Flachwasserzonen.



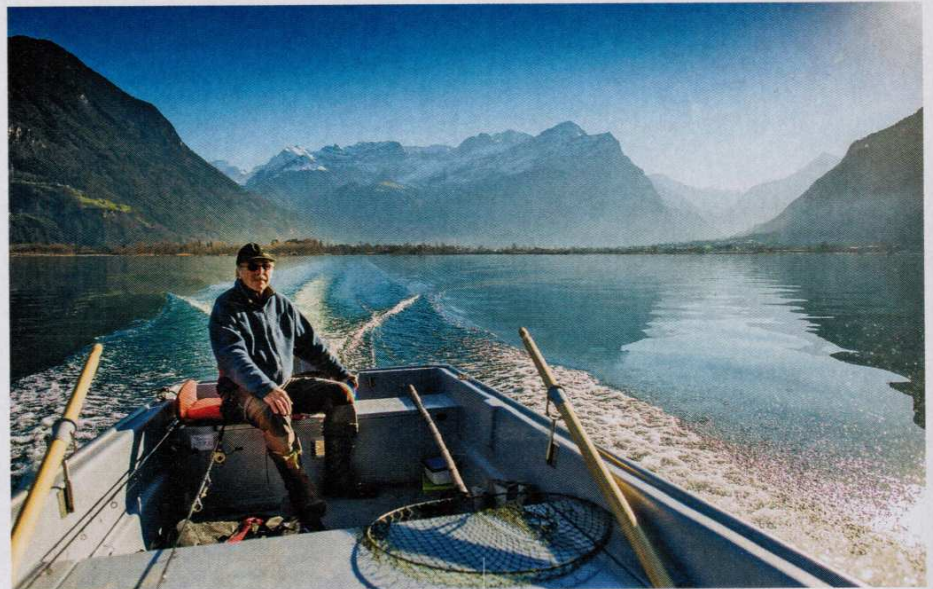
Symbol des Jahrhundertprojekts Neat: Monolith aus dem Gotthard.

Still steht er da. Im Sand verankert, die Spitze in den Himmel ragend, hält er Stellung im Urner Reussdelta. Wo im Sommer Teenager im Wasser toben. Wo im Winter der Eisvogel in die Fluten schießt und Ornithologen ihn dabei bestaunen. Wo zur frühen Morgenstunde die Fischer in ihren Booten durch den Nebel gleiten und die Arbeiter auf dem Schwimmbagger ihr Tagwerk beginnen.

Hier, mitten in diesem Treiben, steht er. Ein mannshoher Brocken Erstfelder Gneis. Stummer Zeuge des Lebens am südlichen Ende des Vierwaldstättersees. Platziert auf einer Insel als Symbol für das Jahrhundertprojekt Neat, das dieses Leben geschaffen hat: den mit 57 Kilometern längsten Eisenbahntunnel der Welt.

Der Monolith stammt aus dem Gotthard. «Ostabschnitt, Teilabschnitt Amsteg, Tunnelmeter 107 550» – so steht es auf der Plakette, die ihn ziert. Maschinen haben das Felsstück aus dem Berg gehauen. Wie den Gneis, Granit und Kalkstein, auf dem er steht. Sie haben das Gestein zu Kies und Sand zerrieben und im See zu einer Insel aufgeschüttet. 2,4 Millionen Tonnen Aushubmaterial aus dem Gotthard liegen hier vor Seedorf und Flüelen im Wasser versenkt.

Dadurch entstand an der Reussmündung ein Delta, wie es in der Schweiz kein zweites gibt. Im Schutz der Inseln konnte die Natur ungestört wirken und ein breites Dreieck aus Sand formen. Mit einem Ried, wo seltene Pflanzen wachsen und Vögel brüten, mit flachen Laichgründen für Fische und mit Stränden für



«Keiner weiss heute mehr, wer den Stein ins Rollen brachte.»

Ruedi Hauser, Fischer

Badegäste. «Dieser Ort hat etwas Magisches», sagt Urs Aschwanden, 49, aus Altdorf UR, der mit seiner Familie oft hierherkommt. «Das Urner Reussdelta ist ein geniales Projekt, bei dem es nur Gewinner gibt.»

Die Gewinner sind: Kanton und Korporation Uri, die Gemeinden Flüelen und Seedorf, die Alp Transit Gotthard AG, die Sand- und Kieswerk-Firma Arnold sowie Naturschützer, Fischer, Ornithologen und

erholungssuchende Menschen aus der Umgebung. Sie alle profitierten vom Renaturierungsprojekt an der Reussmündung.

So idyllisch die Landschaft heute erscheint, so kompliziert ist deren Geschichte. Das Gebiet, in dem heute der Gotthard-Brocken thront, hat eine schwierige Vergangenheit. Sie reicht mehrere hundert Jahre zurück. Kaum einer kennt sie besser als Walter Brücker, 68, Ruedi Hauser, 77, und Urs Wüthrich, 66. Als Gründungsmitglieder der Arbeitsgruppe Reussmündung haben die drei Männer das Projekt von Beginn an mitgestaltet. Sie sind auch in die Geschichte des Deltas eingetaucht. «Die Reuss war seit jeher ein Sorgenkind», sagt Urs Wüthrich, der jetzt mit seinen Kollegen durchs Ried spaziert. «Der Fluss war nicht zu bändigen.» Der



Naherholung für die Anwohner: Badespass im Naturschutzgebiet.

Biologe bleibt stehen, beobachtet, wie ein Schwanenpaar mit seinen Jungen im Schilf verschwindet. «Vor zweihundert Jahren wäre dieses Bild undenkbar gewesen», sagt Walter Brücker. «Damals gab es hier nichts als Wasser und Sumpf.»

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lagen Euphorie und Untergang im Kanton Uri nah beieinander. Weit oben am Gotthard, wo die Reuss entspringt, bejubelte 1882 die ganze Schweiz die Eröffnung des ersten Eisenbahntunnels als Verbindung in den Süden. Unten im Tal jedoch waren die Urner in grosser Sorge. Schneeschmelze und Hochwasser liessen die Reuss ständig über die Ufer treten.

Um den Fluss zu bändigen, baute der Kanton Uri einen Kanal. Statt durch die Felder der Bauern zu mäandern, floss das Gewässer fortan in einer Wanne schnurgerade zum See.

Doch auch das ging nicht lange gut. Wie jeder Fluss führte die Reuss Sand und Kies mit sich. In einem natürlichen Flussverlauf spült der Strom dieses Geschiebe an der Mündung breit hinaus in den See, sodass ein natürliches Delta entsteht. Mit dem Kanal war das aber nicht mehr mög-

lich. «Stattdessen lagerte sich der mitgeführte Sand zuvorderst ab und bildete einen Zapfen, der den Ausgang verstopfte», erklärt Urs Wüthrich. Das hatte neue Überschwemmungen zur Folge.

Um die Wende ins 20. Jahrhundert verlängerten die Urner deshalb den Kanal und führten ihn hinaus in den See. So ergoss sich das Geschiebe fortan draussen in die Tiefe. «Die Überschwemmungsgefahr war gebannt», sagt Walter Brücker. «Keiner ahnte damals, dass die Folgen für die Natur katastrophal sein würden, weil dadurch allmählich die meisten Flachwasserzonen verschwanden.»

Als die Uferlinie zurückging

Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Hinter den Sandstränden eröffnet sich eine fast unberührte Naturlandschaft. Ein sanfter Wind lässt die Schilfrohre und Pfeifengrashalme erzittern. Die Meliorationsgräben führen kaum Wasser. Die Vogelbeeren leuchten rot in der Vormittagssonne. Ein Kranich setzt zum Landeanflug an.

Es ist bereits Mittag, als die Männer aus dem Schilf auf die Wiese treten. Wo heute Badegäste in der Sonne liegen und

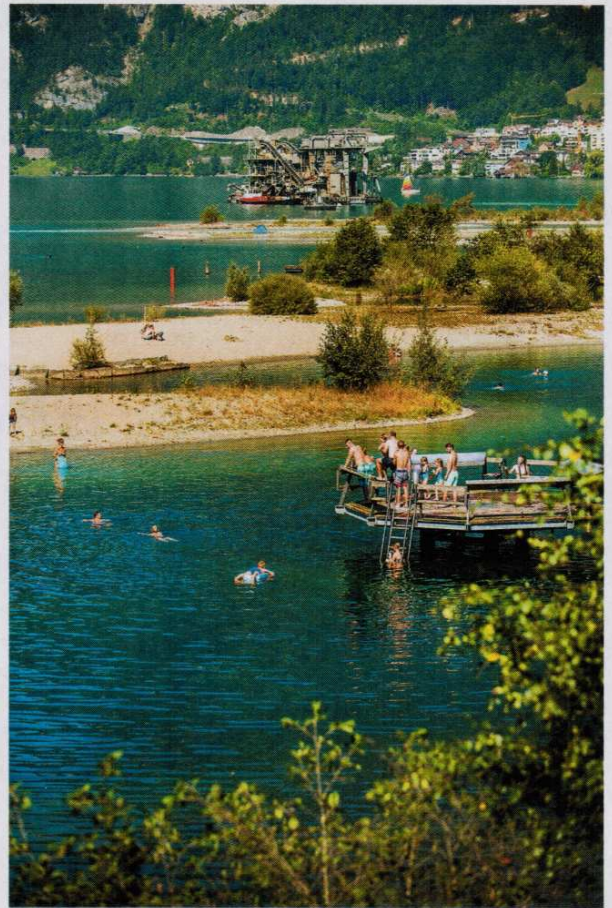
Kinder im seichten Wasser planschen, kommt die Sprache zurück auf die Folgen, welche die Kanalverlängerung für die Natur hatte. «Vor dreissig Jahren gab es an dieser Stelle kein Uferland mehr», sagt Urs Wüthrich. «Der See hatte es geradezu aufgefressen.»

Das war der Preis, den die Urner für den Vorbau des Reusskanals bezahlten. Zwar blieb die Talebene nun grösstenteils von Überschwemmungen verschont, dafür ging die Uferlinie mehr und mehr zurück. Weil das Geschiebe der Reuss nicht mehr in Ufernähe ausgeschwemmt wurde, sondern weit draussen im See versank, konnte sich kein natürliches, flaches Ufer bilden. Stattdessen fiel es steil ab. Sandbänke fehlten. Die Wellen schlugen ungebremst gegen die Küste. So frass sich der See ins Landesinnere.

Bis in die 1980er-Jahre hatte sich die Uferlinie etwa 300 Meter landeinwärts verschoben. Das war verheerend. Flachwasserzonen für Fischlaiche und Wattvögel waren verschwunden. Tiere und Pflanzen hatten ihren Lebensraum verloren. Ausserdem gab es Schreckensmeldungen über tödliche Badeunfälle. ➔



Nischen für Tiere: Eine Schwanenfamilie zieht sich im Schilf zurück.



Platz für alle: Im Delta wird gebadet, aber auch das Kieswerk (im Hintergrund) ist in Betrieb.

Es klingt wie eine Ironie des Schicksals, dass sich die Schweiz zur gleichen Zeit wenige Kilometer weiter hinten zum zweiten Mal über ein grosses Tunnelprojekt freute: 1980 rollten in Göschenen die ersten Autos durch den Gotthard Richtung Süden. Niemandem war es damals in den Sinn gekommen, das Aushubmaterial vom Gotthard zu verwenden, um das ökologische Trauerspiel zu begrenzen, das unten am Urnersee im Gange war.

Als es 1977 nach einem grossen Unwetter zu neuen Überschwemmungen und Murgängen im unteren Reusstal kam, dämmerte manchem, dass etwas geschehen musste. Doch den vielen verschiedenen Parteien, die das Delta nutzten und einander zum Teil spinnefeind waren, fehlte der Blick aufs Ganze. Jeder hatte die eigenen Interessen im Auge. «Die Landwirte fürchteten um ihre Weideplätze und Streuflächen», sagt Walter Brücker, der damals die Korporation vertrat. Urs Wüthrich, zu jener Zeit Pro-Natura-Uri-Präsident, erinnert sich: «Wir wollten vor allem die Vielfalt der Natur erhalten.» Und Ruedi Hauser, der damalige Präsident des Urner Fischervereins, sagt: «Wir wollten unsere Laichgründe sichern und

hätten am liebsten in jeden Graben einen Wurm gehängt.»

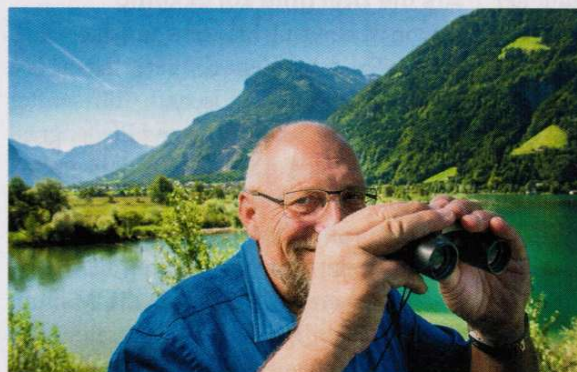
Wie es dazu kam, dass sich doch noch alle an einen Tisch setzten, sei ein «Historienstreit», sagt Ruedi Hauser. «Keiner weiss heute mehr genau, wer den Stein ins Rollen brachte.»

Vom Sündenbock zum Delta-Retter

Keiner, bis auf ihn: Franzsepp Arnold, 59, aus Flüelen, Geschäftsführer der Kies-Firma Arnold & Co AG. «Die Idee kam von uns», sagt er. «Wir haben die Projektierungskosten bezahlt, drei Millionen Franken waren das, und nochmals drei Millionen für die Ausführung.»

Dafür hatte sein Unternehmen gute Gründe. Die Gemüter waren erhitzt, und für die Kompany, wie die Urner den Familienbetrieb nennen, hagelte es von allen Seiten Kritik. «Wir waren der Sündenbock für alles», sagt Franzsepp Arnold. «Unser Ruf hatte gelitten.»

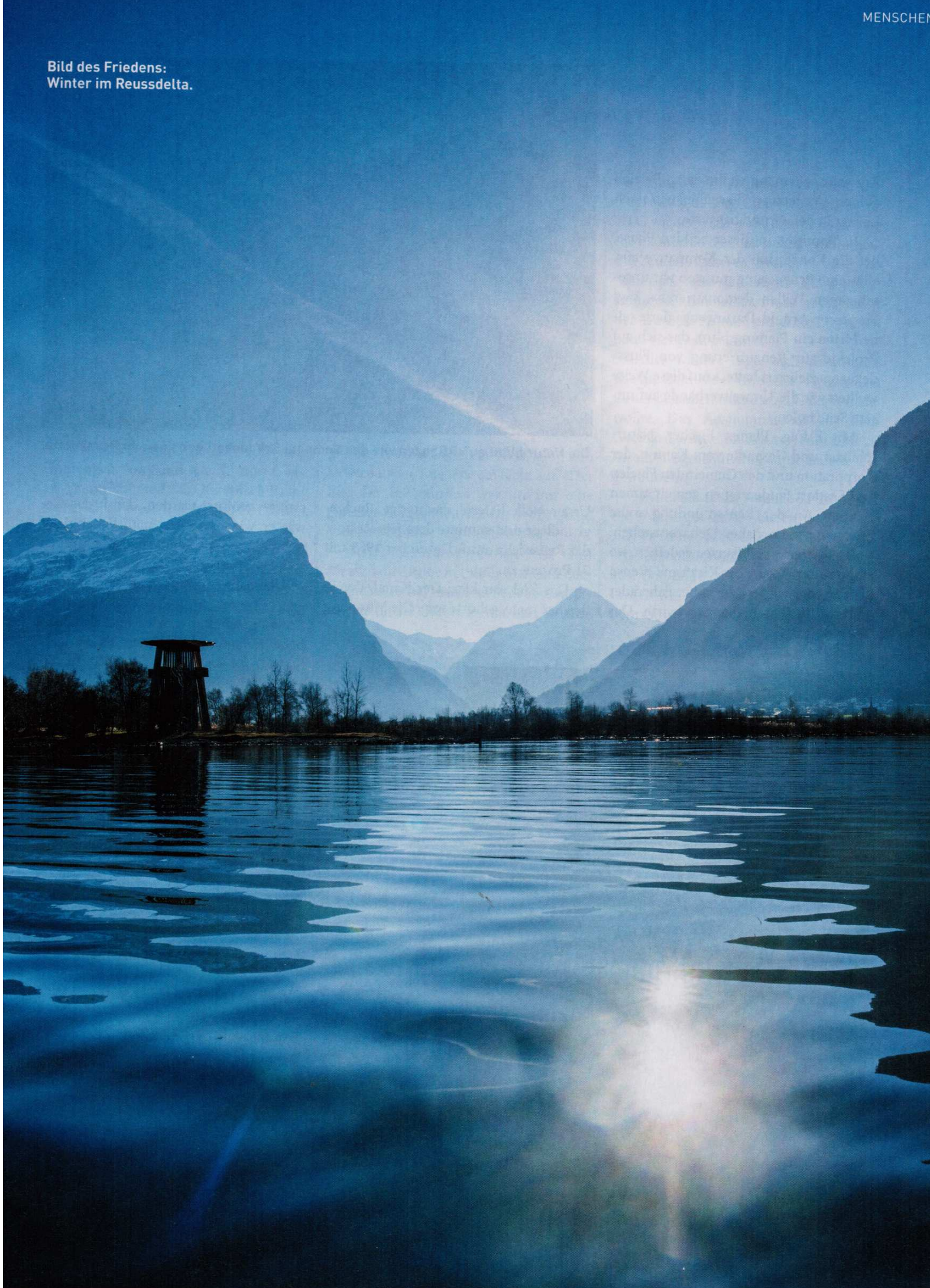
Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gräbt die Kompany im Urnersee nach Sand und Kies. 1926 hatte der Kanton dafür erstmals offiziell eine Konzession erteilt, die in der Folge regelmässig erneuert wurde. Während des Uferrückgangs in den Siebzigerjahren beobachteten Behörden, Bevölkerung und Presse im Urnerland das Wirken der Kompany aber mit



«Wir wollten vor allem die Vielfalt der Natur erhalten.»

Urs Wüthrich, Biologe

Bild des Friedens:
Winter im Reussdelta.



Argwohn. Niemand wollte einen Betrieb dulden, der jetzt in Ufernähe auch noch Löcher in den Grund baggerte.

1979, mitten in dieser heiklen Phase, lief die Konzession der Kompanyy aus. «Für eine Erneuerung mussten wir unseren guten Willen demonstrieren», sagt Franzsepp Arnold. Darum engagierte seine Firma ein Planungsbüro, das sich auf Projekte zur Renaturierung von Flussdeltas spezialisiert hatte. «Auf diese Weise wollten wir die Umweltverbände auf unsere Seite holen.»

Mit Erfolg. Planer, Fischer, Naturschützer und Gesandte vom Kanton, der Korporation und den Gemeinden Flüelen und Seedorf fanden einen gemeinsamen Nenner: An der Reussmündung sollte wieder ein naturnahes Delta entstehen, wo Tiere leben und Pflanzen gedeihen, wo die Schwimmbagger der Kiesfirma ebenso Platz haben wie Fischerboote, Fahrräder und die Traktoren der Landwirte. Das



Die Natur blüht auf: Pflanzen wie der Gemeine Schneeball gedeihen im Reussdelta.

Urner Volk lieferte die nötige Rechtsgrundlage und stimmte dem Gesetz über das Reussdelta am 1. Dezember 1985 mit 71 Prozent zu.

Das Ziel war klar: Der Kanal, der in den See ragte, gehörte weg. Die Mündung

musste geöffnet werden, damit das Gewässer wieder seinen natürlichen Lauf nehmen konnte. Entwässerungsgräben sollten dafür sorgen, dass es nicht wieder zu Überschwemmungen kam. Drei Inselgruppen und ein flaches Ufer sollten im See aufgeschüttet werden und als natürliche Wellenbrecher dienen. Es brauchte Strände für Badende, Laichplätze für Fische, Zonen für Wasser- und Uferschutz, solche für Naturschutz und weitere als Erholungsgebiet für Menschen.

Der Zufall half mit

All das gibt es heute. Die drei Delta-Pioniere stehen jetzt auf dem Aussichtsturm am See, von dem aus die Sicht von Flüelen bis Seedorf reicht. Auf den Naturschutzinseln wuchern hohe Gräser und Sträucher. Auf der Vogelinsel nisten seltene Vögel. Und auf den Lorelei-Inseln, wo der Monolith aus dem Gotthard in der Sonne steht, liegen Teenager im Sand. «Nicht im Traum hätten wir gedacht, dass sich unser Projekt so schnell realisieren liesse», sagt Urs Wüthrich.

Am meisten Kopfzerbrechen bereitete den Planern das Aufschütten der Inseln. Mehrere Millionen Tonnen Sand und Kies waren nötig. Edi Schilter war beim Kanton Uri Projektleiter der Seeschüttung und erinnert sich: «Aus eigener Kraft hätten wir nicht so viel Material beschaffen können, dazu fehlte das Geld.» Dass es trotzdem plötzlich schnell voranging, verdanken die Urner zuallererst höherer Gewalt. 1987 wütete ein Unwetter, wie es die Region lange nicht gesehen hatte. Innert

ANZEIGE

FESTIVAL DER NATUR
BIODIVERSITÄT ERLEBEN

500 Naturerlebnisse
in der ganzen Schweiz
- und in deiner Nähe!

20. bis 22. Mai 2016

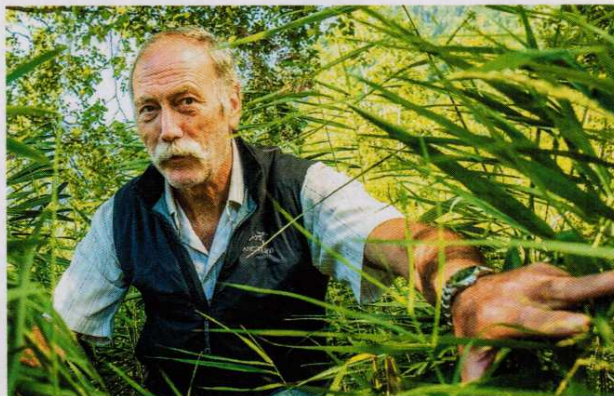
festivaldernatur.ch

Medienpartner: Schweizerische Eidgenossenschaft, Confédération suisse, Confederaziun Svizra, Confederaziun tudestga, Confederaziun romantscha, Bundesamt für Umwelt BAFU, Schweizer Familie

Netzwerkpartner: BirdLife, pro natura, info flora, WWF, naturama, STV, FBT, Naturschutz.ch, act: team, Schweizerischer Jagtverband, Schweizerischer Fischereiverband, Schweizerischer Ornithologenverband, Schweizerischer Botanischer und Mykologischer Verein, Schweizerischer Entomologischer Verein, Schweizerischer Lepidopterenverband, Schweizerischer Malakologischer Verein, Schweizerischer Molluskenverband, Schweizerischer Reptilien- und Amphibienverband, Schweizerischer Säugetierverband, Schweizerischer Vogelwarteverband, Schweizerischer Zoologetischer Verein, Schweizerischer Botanischer und Mykologischer Verein, Schweizerischer Entomologischer Verein, Schweizerischer Lepidopterenverband, Schweizerischer Malakologischer Verein, Schweizerischer Molluskenverband, Schweizerischer Reptilien- und Amphibienverband, Schweizerischer Säugetierverband, Schweizerischer Vogelwarteverband, Schweizerischer Zoologetischer Verein

«Vor 200
Jahren gab
es hier
nichts als
Wasser und
Sumpf.»

Walter Brücker, Botaniker



weniger Tage schwemmte das Hochwasser Unmengen von Sand, Geröll und Geäst an. Damit konnten die Ufervorschüttung sowie eine erste Inselgruppe realisiert werden.

Nur fünf Jahre später half der Zufall nach. Am Gotthard brüteten die Ingenieure über einem ambitionierten Tunnelprojekt. Als das Schweizer Stimmvolk am 27. Sep-

tember 1992 Ja sagte zur Neat, ging den Urnern in der Talebene ein Licht auf. «Der Bau des Basistunnels war für uns eine günstige Gelegenheit, die wir beim Schopfpacken wollten», sagt Edi Schilter.

Bei der Alp Transit Gotthard AG (ATG) stiessen die Urner mit ihrer Idee, mit dem Aushubmaterial Inseln im See aufzuschütten, auf offene Ohren. Es war klar, dass die

Maschinen beim Tunnelbau viel mehr Gestein aus dem Berg hauen würden, als die ATG wiederverwenden konnte. Das wäre die Bauherren teuer zu stehen gekommen. Für einen späteren Weiterverkauf des Materials hätte sie dem Kanton Konzessionsgebühren zahlen müssen, und auch der Transport in weit entfernte Deponien hätte viel Geld gekostet.

Alles weitere fügte sich zusammen wie die Zahnräder eines Räderwerks. Die Urner bekamen, was die ATG nicht mehr wollte. Das Aushubmaterial aus dem Gotthard wurde im See versenkt und zu Inseln aufgeschüttet. Damit hatten alle gewonnen.

Nicht zuletzt die Natur. Seit die Urner die Inseln geschaffen haben, erobert sie sich ihren Raum zurück. Befreit vom Korsett des Kanals, breitet die Reuss ihre Arme aus. Und findet immer neue Wege hinaus in den See, wo sie die Lorelei-Insel mit dem Gotthard-Felsen leise umspült. ●